

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 11

Rubrik: Püñktchen auf dem i

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aussprache von englischen Namen

Lieber Nebi,
mit dem ersten Teil des Briefes von Herrn Laubscher (Nr. 7), in dem er sich zum Beitrag «Dick bleibt dick» (Nr. 5) äussert, bin ich vollständig einverstanden. Bei den Masseinheiten einen «Sonderfall Schweiz» zu veranstalten, wäre wohl kaum vernünftig.

Was hingegen das Sprachliche angeht, so hätte sich Herr Laubscher doch besser informieren sollen. Webster's Third New International Dictionary (Ausgabe 1971), dem man doch nicht gerade «sprachliche Missgeburten» zum Vorwurf machen kann, gibt zu «Joule» sowohl die Aussprache «dschul» als auch «dschau» an (in dieser Reihenfolge) und erwähnt dazu, dass James Prescott Joule seinen Namen selber «dschul» ausgesprochen zu haben scheint! Die Aussprache von englischen Namen ist oft Glückssache, aber wenn es geht, sollte man sich wohl an den Träger des Namens halten.

Im übrigen möchte ich die Gelegenheit benützen und mich der (langen) Reihe der Gratulanten und Dankesüberbringer anschliessen. Mögest Du, lieber Nebi, noch lange weiter spalten!

Ruedi Schild, Zürich

Herr Weigel irrt sich nicht unbedingt!

Der ehemalige Fremdenpolizeichef, so meine ich, irrt sich mit seinem Leserbrief in Nr. 8 mehr als Herr Weigel. Natürlich haben die reichsdeutschen Behörden unter Hitler das berüchtigte «J» in den Pass von Juden gestempelt. Aber die Anregung dazu kam aus Bern. Der damalige Chef der Fremdenpolizei wollte ganz einfach vermeiden, dass «Deutsche» als Touristen einreisen, dann, weil sie Juden waren, in der Schweiz um Asyl baten! Man lese u. a. die Selbstbiographie von alt Nationalrat Bringolf nach, kann aber Gleiches in andern Publikationen vernehmen. Ich will damit nicht den inzwischen verstorbenen Fremdenpolizeichef angreifen, möchte ihm sogar zubilligen, dass er zu jenen gehört hat, «die nicht wissen, was sie getan haben».

Hans E. Ruprecht, Burgdorf

Der schändliche Judenstempel

Sehr geehrter Herr Redaktor, aus dem Bericht an den Bundesrat zuhanden der eidgenössischen Räte von Prof. Dr. Carl Ludwig «Die Flüchtlingspolitik der Schweiz in den Jahren 1933 bis 1955» ging eindeutig hervor, dass es wirklich die Schweiz war, die den Judenstempel «J» in den deutschen Pässen bedingt provoziert hat. Nicht die Berner Fremdenpolizei, wie Hans Weigel in Nr. 5 formuliert, wohl aber die Polizeiabteilung innerhalb des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartementes in Bern wollte übrigens unter allen Umständen einen Unterschied machen «zwischen Deutschen und Juden» aus Deutschland und mithin aus

Oesterreich (Ostmark). Aus flüchtlingspolitischen Erwägungen, insbesondere zur Eindämmung des jüdischen Emigrantenzustroms aus dem Dritten Reich sollte der Visumszwang wieder eingeführt werden.

In der Folge forderte der Chef dieser eidgenössischen Polizeiabteilung, Dr. Heinrich Rothmund, 1938 direkt und indirekt von den deutschen Stellen in Bern und Berlin wenigstens, dass für die schweizerischen Grenzbeamten aus den deutschen Pässen auf den ersten Blick ersichtlich sein müsse, ob der Inhaber Jude sei (Ludwig-Bericht, S. 113/114). Das Auswärtige Amt in Berlin schlug nun u. a. vor, «auf der ersten Seite des Passes links oben einen Stempel anzubringen, bestehend aus einem Kreis von zirka 2 cm Durchmesser und dem Buchstaben J oder allenfalls auch einem andern Zeichen ...» (ebenda, S. 115). Offensichtlich darauf eingehend, erreichte eine schweizerische Delegation in Berlin das Verhandlungsergebnis. «Die Deutsche Regierung wird dafür Sorge tragen, dass alle diejenigen Pässe von reichsangehörigen Juden ..., die zur Ausreise in das Ausland oder für den Aufenthalt im Ausland bestimmt sind, möglichst beschleunigt mit einem Merkmal versehen werden, das den Inhaber als Juden kennzeichnet» (ebenda, Seite 128). Nicht von ungefähr konnte bald darauf ein Rundschreiben des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartementes die kantonalen Polizeidirektionen über die Art dieser besonderen Kennzeichnung informieren: «Anbringung eines Kreises auf der ersten Passseite, in dem der Buchstabe J eingesetzt sei», und später modifizieren, «dass dieses Zeichen ein 3 cm hohes J (ohne Kreis) sein werde» (ebenda, Seite 131).

Der «ehemalige Fremdenpolizeichef», der zu diesen Informierten gehört haben muss, hätte also in Nr. 8 des Nebelspaltes dem jüdischen Flüchtling Hans Weigel nur sordiniert vorwerfen dürfen: «Falsch ist auch die Behauptung, die Berner Fremdenpolizei habe den J-Stempel in den deutschen Pässen eingeführt ... Das J wurde selbstverständlich von deutschen Stellen angebracht.» Selbstverständlich und einfach so? – Er wie wir andern Schweizer sollten wissen, dass leider unser Land an der Einführung dieses schändlichen Judenstempels, der unzähligen Asylsuchenden den Tod gebracht hat, mitschuldig war!

Alphons Kappeler, Zug

Schweizergeschichte

Kurz vor dem letzten Weltkrieg haben deutsche Agenten einen jüdischen Emigranten, der in die Schweiz geflohen war, in Basel gekidnappt und ins Dritte Reich ver-

schleppt. Allgemeine Empörung in der ganzen Eidgenossenschaft war die Folge. Bundesrat und Basler Regierung setzten sich energisch in dieser Angelegenheit ein, und Hitler gab den Entführten der Schweiz zurück.

Und heute? Kürzlich konnten wir in verschiedenen Zeitungen lesen, der jugoslawische Emigrant Perović sei Ende Juli des letzten Jahres von Angehörigen des jugoslawischen Geheimdienstes in einer Pension am Zürichsee gekidnappt und nach Jugoslawien verschleppt worden, um dort vor Gericht gestellt zu werden. Von einer allgemeinen Empörung über diese Verletzung unserer Souveränität war bis jetzt in der Schweiz nichts zu merken. Wir haben keine Ahnung davon, ob und was unser Aussenminister in dieser Angelegenheit unternommen hat.

Es scheint, dass wir die Vergangenheit gar nicht so schlecht bewältigt haben, offensichtlich weit besser als wir die Gegenwart bewältigen. Aber damals hatten wir noch senkrechte Männer in unsern Behörden, die gelegentlichen Behauptungen zum Trotz, keine Anpasser waren.

H. W., Liestal

«Das Narrenschiff»

Mit Vergnügen lesen wir jede Woche diese wirklich humorvolle Rubrik. Was Bö mit Zeichenstift und kurzem Vers zustande gebracht hatte, gelingt Heinz Dutli mit seinen trefflich formulierten Glossen. Selbst wenn man hie und da das Heu nicht auf der gleichen Bühne hat, gewinnen einem diese Seitenhiebe auf das helvetische Tagesgeschehen ein Lächeln ab.

Rolf Schneider, Wetzikon

«Basel, wie es singt und lacht»

Mein liebster und teuerster Herr Kapp, glauben Sie nicht, diese Anrede sei übertrieben. Sie sind mir wirklich sehr lieb und teuer, habe ich doch in Ihnen endlich den Mann gefunden, der mir helfen kann. Seit Jahren nämlich stürze ich mich in die drei tollen Tage, angetan mit einem Kostüm, das mir Zutritt zu den innersten Fasnachtskreisen verschafft, in der Hand ein Piccolo, das mir den Anschein eines unschuldigen Pfeifers gibt, über dem Kopf eine Larve, unter deren Schutz ich meine Augen gierig nach allen Richtungen schweifen lasse.

Und was suche ich? Jedes Jahr hatte ich von neuem die Hoffnung, endlich einmal die weiblichen Wesen zu finden, mit deren Hilfe ich notleidenden Frauenärzten und Hebammen unter die Arme greifen kann, endlich einmal in einer Beiz mich grölend so richtig auszuschun-

keln, endlich einmal am Donnerstag inmitten anderer Alkoholleichen in einer düsteren Ecke aufzuwachen. Doch ach, alle Bemühungen waren umsonst, jede Fasnacht eine herbe Enttäuschung! Nachdem sich auch die diesjährige Fasnacht nicht von ihren Vorgängerinnen unterschied, entschloss ich mich, endgültig diesem Treiben zu entsagen.

Bei diesem Entschluss wäre es auch geblieben, wenn Sie mir nicht mit Ihren Zeilen im Nebi Nr. 8 wieder Mut gemacht hätten. Es gibt ja all das, was ich vergeblich suchte, nur habe ich offensichtlich am falschen Ort gesucht. Um so mehr freue ich mich, in Ihnen den Mann zu finden, der weiss, was wo läuft, der mich zu den ersehnten Vergnügungen führen kann. Wie wäre es, wenn wir uns nächstes Jahr treffen könnten? Gerne werde ich in Ihren Fussstapfen die Fasnacht durchwandern und endlich in allen Genüssen schwelgen, die Sie so gut kennen und von denen ich bisher nur träumen konnte. Also am 5. März 1979 um 4.00 Uhr am Nadelberg.

Ihr dankbarer

Oskar Stöcklin, Binningen

Aus Nebis Gästebuch

Das muss doch unbedingt einmal gesagt sein: Die Vielfalt der Zeichnungen von Hans Sigg ist doch einfach herrlich!

«Nebis Wochenschau», «Das Dementi» und «Konsequenztraining» möchte ich nicht missen. Und den «Berner» liebe ich.

D. Ruegg, Zürich

*

Lieber Nebelspalter, ich möchte Bruno Sauter und natürlich auch Dir für den Beitrag «An den Titeln werdet Ihr sie erkennen» (Nebi Nr. 9) herzlich danken. Alles weitere erübrigt sich.

Fritz Zimmermann, Bern

*

Für den glänzenden Artikel «An den Titeln werdet Ihr sie erkennen» in Nr. 9 möchte ich Bruno Sauter und dem Nebi von Herzen danken. Kinder und Narren sagen die Wahrheit, heisst es. Dieser wenig humoristische Beitrag hat schon deshalb im Nebelspalter seinen Platz, denn jemand muss es ja einmal zu sagen anfangen. Man denkt unwillkürlich an eine Zeit, die genau 40 Jahre zurückliegt, und an die Aufgabe, die sich der Nebelspalter damals gestellt hatte. Das stimmt nachdenklich. Fahren Sie bitte so weiter! H. Kuhn, Bubikon

Pünktchen auf dem i



frisch

öff